

## Rom und Rumänien

Keine der neulateinischen Nationen weist so deutlich wie die rumänische auf das alte Rom als den Ursprung ihres völkischen Lebens hin. Doch nicht allein das Rom der Imperatoren, deren Legionen das einstige Dazien, das heutige Rumänien, bezwangen, sondern auch das Rom der Päpste ist mit den Ostlateinern zwischen der Donau und den Nordkarpathen eng verknüpft. Das Zeugnis der sachlich-historischen Wissenschaft erweist, wie häufig anderswo, so auch hier die Unhaltbarkeit der früher in weiten Kreisen als gewiß angenommenen Ansicht der durchweg nichtkatholischen Vergangenheit des rumänischen Volkes<sup>1</sup>.

Diese dank ernster Bestrebungen, vornehmlich katholischer Rumänen, in stets hellerem Lichte hervortretende Tatsache verdient jetzt besondere Hervorhebung, wo der nach dem Weltkrieg neugebildete großrumänische Staat mit dem Heiligen Stuhle in engere amtliche Beziehungen getreten ist, wie sie beiderseitig früher nicht bestanden.

Zwecks Vermeidung lästiger Wiederholungen der in älteren Jahrgängen dieser Zeitschrift gebotenen Belege für die ursprüngliche, bis in das neunte Jahrhundert andauernde Zugehörigkeit der dazischen Rumänen zur römischen Kirche, sei heute nur kurz ein neuer Gewährsmann, der rumänische Rechtsgelehrte und bisherige Senator M. Theodorian-Carada, angeführt, welcher schreibt: „Sicher haben die Rumänier die lateinische Volkssprache als gottesdienstliche Sprache gehabt. Das beweisen uns die kirchlichen Ausdrücke in der rumänischen Sprache, welche alle einen unbestritten lateinischen Charakter haben, ebenso unbestreitbar wie die Tatsache, daß Mössien und das Aurelianische Dazien von dem westlichen Patriarchate abhängige Provinzen waren.“<sup>2</sup>

Über die von Theodorian erwähnten liturgischen Ausdrücke schreibt der Professor der orientalistisch-theologischen Fakultät N. Dobrescu in seinem für orientalistisch-geistliche Seminarien bestimmten kirchengeschichtlichen Handbuche<sup>3</sup>: „Diese Worte sagen uns, daß unser Christentum, von unsern Vorfahren ererbt, römisch ist, weil unter den Dako-Romanen im 4. und 5. Jahrhundert ausgebreitet. . . . Das den Dako-Romanen in lateinischer Sprache von lateinischen Missionären gepredigte Christentum kann als unter allen Dako-Romanen im 6. Jahrhundert ausgebreitet betrachtet werden. . . . Bis zur Zeit des Kaisers Justinian (527—565) trugen die römischen Bischöfe der Städte auf der rechten Donauseite die Sorge für die dakoromanischen Christen im Norden der Donau. Jener Kaiser gründete 535 in seinem Geburtsorte Lauresum das lateinische Erzbistum Iustiniana prima, welches auch über einige Gegenden im Norden der Donau, im Banat und in der Walachei, Rechtsbefugnisse besaß.“

Der Andrang der Völkerverwanderung unterwarf die dakoromanischen Ansiedler nur zu bald der bulgarischen Herrschaft, welche der rumänische Historiker Onciul „ein verhängnisvolles Geschick der Geschichte“ nennt.

<sup>1</sup> Vgl. die Artikel dieser Zeitschrift: „Katholisches aus Rumänien“ 108 (1924/25) 231 f. und „Zur kirchlichen Unifikation in Rumänien“ 110 (1925/26) 113 f.

<sup>2</sup> M. Theodorian-Carada, Papa (Bukarest 1917) 19.

<sup>3</sup> N. Dobrescu, Istoria bisericii române<sup>2</sup> (Bukarest 1923) 6 ff.



Wenn dabei jene Vorfahren der heutigen Rumänen, ohne ihre Schuld des hierarchischen Bandes mit Rom beraubt, niemals ihren lateinischen Ursprung vergaßen, liegt nach Theodorian-Carada die Ursache darin, daß die Päpste ihnen beständig davon sprachen<sup>1</sup>.

Die Päpste taten für die Rumänen eben, was ihnen möglich war. Als Leo III., der Isaurier, der sich in seinem Briefe an Papst Gregor II. als Kaiser und Papst erklärt, die Rumänen mit dem Vikariate Thessalonich dem römischen Patriarchate entriß und gewaltsam Konstantinopel unterstellte, traf ihn die päpstliche Exkommunikation.

Gelegentlich der Beilegung des photianischen Schismas verlangt der Heilige Stuhl u. a. die Anerkennung seiner Patriarchalrechte über die Bulgaren, welche damals auch die Rumänen unter ihrer Herrschaft hielten. Das Mißlingen dieser päpstlichen Bestrebungen „behinderte“ nach dem rumänischen Professor Jorga einfach „den Strahl höherer Kultur an den Grenzen Rumäniens“.

Unter Innozenz III. sehen wir das bulgarisch-rumänische Reich von neuem 1204—1237 mit der katholischen Kirche verbunden. Zar Joannitius empfängt vom Papste die Krone, und sein Unionswerk wird nur durch griechische Mächenschaften zerstört. Die Bemühungen Innozenz' III. (1204), den Rumänen Siebenbürgens einen Bischof des von ihnen unter der Bulgarenherrschaft angenommenen orientalischen Ritus zu geben, scheiterten an politischen, vom Papste unabhängigen Behinderungen<sup>2</sup>.

Bei allen sich darbietenden Gelegenheiten suchten die Päpste die Verbindung mit den Rumänen wieder aufzunehmen. So gründet Gregor IX. für die im Süden der Moldau und in der Nachbarschaft eingewanderten Rumänen 1228 das lateinische Bistum Milkow. Die erfolgreiche Wirkung der Veranstaltung beweist deutlich die Abwanderung von 40 000 katholischen Familien aus der neuen Diözese nach Ungarn beim Herannahen der Tataren 1239<sup>3</sup>.

Im Norden der Moldau errichtete Urban VI. auf Bitten des katholischen Landesfürsten Laško 1370 das lateinische Bistum Sereth, welches zahlreiche Orientalen seines Gebietes zur katholischen Kirche führte<sup>4</sup>. Derselbe Papst gründete auf Ansuchen des walachischen Fürsten Radu Negru (1374—1385) das lateinische Bistum Argesch, wie dessen katholische Gattin Anna die katholische Kirche in Campulung baute<sup>5</sup>.

Unter Johann XXIII. führten die Verhandlungen des polnischen Königs Wladislaus mit dem moldauischen Fürsten Alexander zur Errichtung eines lateinischen Bistums in der besonders von sächsischen Einwanderern bewohnten moldauischen Grenzstadt Baja. Von hier aus wurden besonders die im Lande sich weit ausbreitenden Hussiten bekämpft<sup>6</sup>.

Als endlich wenigstens ein Teil des Banates Severin in der Kleinen Walachei unter ungarischer Oberhoheit stand, finden wir daselbst seit 1380 in der Stadt Severin selbst ebenfalls einen lateinischen Bischof, bei dessen Auftreten die vorübergehend bestehende orientalische Metropole der Ortschaft einging<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> A. a. D. 122.

<sup>2</sup> Prof. A. Tăutu, *Papii și Români (Vestitorul Nr. 4; 1927, Oradea Mare)*.

<sup>3</sup> Auner, *Revista catolică (Bukarest)* 1912: *Episcopia Milcoviei* 553.

<sup>4</sup> Auner a. a. D. 1914, 567.

<sup>5</sup> Ebd. 439.

<sup>6</sup> A. a. D. 1915, 89.

<sup>7</sup> A. a. D. 1913, 47.



Anlässlich der in der Folge erzielten erfreulichen Bekehrungen hoben die dort wirkenden Minoriten die leichte Möglichkeit der Gewinnung aller Rumänen für den katholischen Glauben hervor, jedoch unter der Bedingung eine Hierarchie mit eigenem orientalischem Ritus<sup>1</sup>.

Gerade die Päpste, treu der seitens der katholischen Kirche stets festgehaltenen Hochachtung der orientalischen Riten, vergaßen nie die im alten Dazien ansässigen Rumänen, und wir finden päpstlicherseits keine Spur eines Versuches, die Rumänen, trotz ihrer einstigen Zugehörigkeit zum lateinischen Ritus, wieder demselben zuzuführen.

Gregor IX. weist 1234 den lateinischen Bischof von Miskow auf einen Kanon des 1215 gehaltenen Laterankonzils hin, wonach jeder lateinische Bischof, bei Vorhandensein orientalischer Katholiken, einen Suffraganbischof desselben Ritus in seinem Bistum zu bestellen habe. Leider fruchtete der Hinweis ebenso wenig wie die oben erwähnte Bemühung Innozenz' III. Johann XXII. verordnet 1328 die Befreiung katholischer Rumänen mit orientalischem Ritus vom Zehnten an lateinische Bischöfe, 1376 aber bemüht sich der Heilige Stuhl um Bestellung des Antonius von Spoleto zum besondern Bischof der Rumänen Ungarns, ja 1456—1469 finden wir bei Caransebesch tatsächlich einen unierten rumänischen Bischof Makarius, welcher 30000 Seelen leitet und von Paul II. durch den Erzbischof von Kalocsa gegen Übergriffe Unbefugter geschützt wird<sup>2</sup>.

In einem Schreiben an den König Ludwig von Ungarn nennt Papst Klemens VI. 1345 mehrere katholisch gewordene rumänische Woitwoden, und dem hl. Johannes Capistranus war unter den orientalischen Christen Südungarns sogar eine sehr große Ernte beschieden.

Die politischen Behinderungen der Päpste<sup>3</sup> an der Errichtung einer besondern katholischen Hierarchie der Rumänen veranlaßten gerade nach Theodorian-Carada die Fürsten der Moldau und Walachei, sich nach dem Aufhören der bulgarischen Oberherrschaft eine Hierarchie aus Konstantinopel zu erbitten<sup>4</sup>.

Mit klarem Auge erkannten die Päpste als größte Gegnerschaft der Union der Orientalen die Macht der Türken. Legte doch der Großvezier des Sultans Abdul Aziz, Suad Pascha, in seinem Testamente allen muselmännischen Politikern die Pflicht auf, zwecks Erhaltung des ottomanischen Reiches stets mit allen Mitteln die Vereinigung der Orientalen mit der römischen Kirche zu hintertreiben<sup>5</sup>.

Um so mehr traten die Päpste, nach Feststellung neuerer rumänischer Historiker, mit den rumänischen Fürsten in Verbindung, welche letztere, oft von den Türken abgesetzt und zur Auswanderung gezwungen, Zuflucht und Hilfe in Rom erbaten und im Auslande lieber lateinische als griechische Kirchen besuchten<sup>6</sup>. So verstehen wir, daß nach dem Berichte des den Katholiken sonst nicht günstigen Fürsten der Moldau, Demetrius Cantemir, der dortige katholische Landesbischof den ersten Platz nach dem orientalischen Metropolit in der Räte des Fürsten einnahm und zu Weihnachten den Fürsten amtlich beglückwünschte. Die katholische Kirche wurde in den

<sup>1</sup> Dr. Niculescu (Bischof v. Lugos d. rum. Ritus), *Papii și opera lor.* (Lugos 1926) 104.

<sup>2</sup> Auner a. a. D. 1915, 552. Tăutu a. a. D.

<sup>3</sup> Niculescu a. a. D. 104.

<sup>4</sup> A. a. D. 124.

<sup>5</sup> Theodorian a. a. D. 125.

<sup>6</sup> Tăutu a. a. D. 5.



rumänischen Fürstentümern, bis zur Herrschaft der vom Sultan dem Lande aufgezwungenen Griechen des Phanars, als zweite Nationalkirche betrachtet<sup>1</sup>.

Gerade die bedeutendsten Fürsten einheimisch-rumänischer Nationalität standen den Päpsten sehr nahe. Der berühmte Walachenfürst Mircea, welcher auf dem Umsfeldbe gegen die Türken mit den Christen kämpfte, wird auf einem alten Bilde als päpstlicher Kreuzritter dargestellt. Dank den Bemühungen des hl. Johannes Kapistran bestieg der kräftige Fürst Wlad Tzepestsch den Thron der Walachei und Stephan der Große den Fürstenstuhl der Moldau. Der Vertreter des letzteren in einer Gesandtschaft an Sixtus IV. erklärte, daß Stephan mit seinem Landesmetropolit und vielen andern zur Zeit Pauls II. in Rom war, um die geistlichen Gnaden des Jubiläums zu erlangen. Die volle Union der Moldau mit Rom wurde damals nur durch die Politik der Venetianer vereitelt.

Wenn endlich unter Michael dem Tapfern die Rumänen Siebenbürgens, der Moldau und der Walachei auf kurze Zeit zu einem Staate vereint waren, verdankten sie ihre Erstarkung dem Papste. Der dieses Ergebnis ermöglichende Krieg wurde von Klemens VII. unterstützt, welcher, zwecks Festigung der Beziehungen zwischen Rom und Rumänien, den späteren Kardinal Alfons Visconti, damals Nuntius im siebenbürgischen Alba Julia, mit demselben Rechte für die Moldau und Walachei bestätigte<sup>2</sup>.

Dem Konzil von Konstanz wohnte als Vertreter der rumänischen Länder der Metropolit von Kijew nebst einem Laienbeigeordneten und Abgesandten neunzehn rumänischer Städte bei<sup>3</sup>. Das Konzil von Florenz unterzeichnete der moldauische Metropolit Damian nebst dem Protopresbyter Konstantin und dem besondern Laienvertreter des Fürsten, dem Logothetes Neagoe<sup>4</sup>.

Um 1588 finden wir auf dem Metropolitanstuhle der Moldau den für seine Person unierten Gregor Movila und später, 1729, einen andern Metropolit, welcher Benedikt XIII. bittet, „ihn als Diener des Herrn und seines Stellvertreters auf Erden zu betrachten“<sup>5</sup>.

Unter den rumänischen Herrschern waren, außer dem bereits erwähnten Lagko, später noch katholisch: Jeremias Movila, Peter Cercel, Peter der Lahme, Stephan, Sohn des Lăpuschneanu, Michnea, Sohn des Wlad Tzepestsch, Michnea III., endlich Georg, Stephan und Gregor Ghika<sup>6</sup>. Unter Peter dem Lahmen — um 1580 — wurde in der Moldau, im Anschluß an das Bistum Argesch, das Bistum Bakau gegründet, dessen bischöfliche Tischgüter bis zum heutigen Tage dem jetzt in Jassy residierenden katholischen Landesbischofe einen Teil des Unterhaltes bieten<sup>7</sup>.

Alle diese Tatsachen weisen auf andauernd wohlwollende Beziehungen der leitenden Kreise Ultrumäniens im Mittelalter und am Anfange der Neuzeit zum Heiligen Stuhle hin. Ein der katholischen Religion ungünstiger Umschwung

<sup>1</sup> Theodorian a. a. D. 126. Nerset Marianu, *Pravoslavia română* (Cernăuți 1886) 69.

<sup>2</sup> Theodorian a. a. D. 127, mit Beruf auf Gilitti. Tăutu a. a. D. 5.

<sup>3</sup> Auner, *Revista catholică* (Bukarest) 1915, 99.

<sup>4</sup> Auner, *Moldova la soborul din Florența* (Bukarest 1915) 35.

<sup>5</sup> Niculescu a. a. D. 108. <sup>6</sup> Tăutu a. a. D. 5.

<sup>7</sup> Residenzschwierigkeiten führten den Bischof von Argesch aus der Walachei nach dem moldauischen Bakau und hatten bald das völlige Aufgeben des Titels von Argesch zur Folge.



trat unter dem rumänischen Volke erst im 18. Jahrhundert durch zwei fremde, der nationalen Unabhängigkeit der Rumänen zuwiderlaufende Einflüsse ein. Mit Nichtachtung der bei der freiwilligen Unterstellung der Fürstentümer Moldau und Walachei unter die türkische Suzeränität gegebenen Zusicherungen besetzte die Pforte seit der genannten Zeit die beiden Fürstenthrone nicht mit Männern, die dem rumänischen Volke selbst entstammten, sondern mit byzantinischen Griechen. Als Mittel zu der diesen Fremden vielfach vorteilhaften Hellenisierung des Landes wurde u. a. auch die Ausbreitung möglichst zahlreicher und ungeheuerlicher Schreckideen gegen die katholische Kirche benützt. Die „Lateiner“ sollten schmutziges Fleisch essen, die Geschwisterehe gestatten und einst eine Päpstin Johanna als ihr Oberhaupt anerkannt haben. Die damals künstlich mit griechischen Mönchen angefüllten zahlreichen Klöster Rumäniens erleichterten diese Hezarbeit des Hasses in hohem Maße.

Dazu kam den Griechen nachhaltige Hilfe aus Rußland. Die Politik Peters des Großen richtete ihr ländergieriges Auge auf Konstantinopel, wohin die Eroberung der Donaufürstentümer den Weg bahnen mußte. Dieses Ziel schien durch den Katholizismus, so schwach er damals in jenen Ländern vertreten war, behindert zu werden, weshalb Griechen und Russen gemeinschaftlich alles Katholische zu entwürdigen suchten.

Psychologisch fanden beide antikatholischen Parteien einen Beweggrund in der 1700 erstandenen Union des größeren Teiles der siebenbürgischen Rumänen mit Rom und dem damit verbundenen Erwachen des nationalen rumänischen Lebens; von Lepădatu wird diese Union als die an Kulturfrüchten reichste Tat des 18. Jahrhunderts, von Puschkariu geradezu als ein Wunder gefeiert<sup>1</sup>.

\* \* \*

Welchen Reflex hat eine solche Vergangenheit in der Jetztzeit?

Während wir diese Zeilen niederschreiben, werden zwischen dem Heiligen Stuhle und der rumänischen Regierung die Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordates geführt.

Nach dem Berichte der Bukarester Zeitung „Cuvintul“<sup>2</sup> „versammelten sich alle orthodoxen Geistlichen der Hauptstadt im Lokal des Priestervereins Ajutorul, um gegen den Abschluß eines Konkordates mit dem Vatikan zu protestieren. Auch zahlreiche Bürger waren anwesend“.

<sup>1</sup> Befremdend behauptet Dobrescu in seiner rumänisch-orientalischen Kirchengeschichte (Istoria bis. române 112), daß die drei katholischen rumänischen Basilianer, die Leuchten der heimatischen Literatur und Erwecker des völkischen Lebens, Peter Major, Samuel Klein und Georg Schinkai, „belebt von mächtigen rumänischen Gefühlen, keine Verehrer der Union“ waren. Die eigenen Schriften jener Männer zeigen uns eine aufrichtig katholische Gesinnung. So bekennt z. B. Peter Major (Georgescu, Istoria bis. crestine [Blasendorf 1921] 307 f.): „Wie vorher kraft des erhaltenen schwachen Talentes mit dem Worte, so werde ich mit Gottes Hilfe von nun an auch in der Schrift nicht aufhören den katholischen Glauben zu predigen.“ — Georg Schinkai spricht in einem Briefe an den Apostolischen Nuntius in Wien über den „makellosen katholischen Glauben“ und bekennt: „Überall in ganz Siebenbürgen habe ich Katechesen gehalten, habe das Volk in den Dogmen des Glaubens gestärkt, und, was mehr ist, sogar ganze Dörfer und Städte habe ich in den Schoß der heiligen Mutter der Kirche zurückgeführt.“ — Peter Major war vor seiner schriftstellerischen Laufbahn, nach eigenem Bericht an die Propaganda, „29 Jahre nacheinander in Siebenbürgen teils mit philosophischen und theologischen Studien, teils mit Missionen, teils mit Pfarrseelsorge beschäftigt“.

<sup>2</sup> Nr. 742 vom 22. April 1927.



In der angenommenen Entschliebung heißt es: „Im Namen der christlichen orthodoxen Kirche, welche unsere Nation und unsern Staat geschaffen hat, protestieren wir mit aller Kraft gegen den Abschluß des Konkordates, weil dasselbe die größte nationale Gefahr für unser Volk bildet. Wir sind gegen das Konkordat, weil durch die in Kraft desselben gegebene Anerkennung der Papst sich in die Angelegenheiten unseres Landes einmischen und die gegenwärtige katholische Bevölkerung Rumäniens in eine politische Partei gegen unsern Staat umwandeln wird. Wenn die Regierung gegen den Willen unserer christlichen orthodoxen Nation dennoch das Konkordat abschließen wird, erklären wir, dasselbe niemals anerkennen und für seine Aufhebung mit allen Kräften kämpfen zu wollen.“<sup>1</sup>

Der rumänisch-orientalische Klerus der Hauptstadt Bukarest gehört zweifellos zum gebildeten Volksteil seines Landes. Um so schwieriger fällt jedem unbefangenen Leser, bei einiger Kenntnis der tatsächlichen Entwicklung des rumänischen Volkes, das Verständnis der am Anfang obiger Entschliebung stehenden Begründung, welche alles Folgende rechtfertigen soll.

Einwandfreie, nichtkatholische, wissenschaftliche Autoritäten bezeugen, daß die am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrhunderts durch den heiligen katholischen, lateinischen Bischof Nizetas zum Christentum bekehrten Dako-Romanen fünfhundert Jahre lang bis zu ihrer Unterwerfung unter die Bulgarenherrschaft katholisch blieben<sup>2</sup>. Von einer „Schaffung“ der rumänischen Nation durch die byzantinische Orthodoxie kann also wissenschaftlich keine Rede sein.

Der zeitweilige rumänische Minister des Innern, Goga, erklärte bei der großen nationalen Maisfeier des Jahres 1927 im katholischen Metropolitan-sitz Blaj (deutsch Blasendorf, Siebenbürgen), mit Hinweis auf die hier einst wirkenden drei katholischen Basilianer Major, Schinkai und Klein: „Zwei Grundideen sind hier erwachsen, die christliche und die Rassenidee, und ich weiß nicht, ob die in diesen alten Mauern lebenden Mönche mehr Athleten Christi oder Schüler Trajans waren. Aus der Arbeit eines bescheidenen Lebens schufen sie für dieses verwaiste, gedemütigte Volk von Leibeigenen und Knechten das stolze Erbe, welches die moralische Mitgift der Gegenwart bildet. Bewahren wir dieses Erbe und ehren wir das Andenken derjenigen, welche es geschmiedet haben, denn uns liegt die Pflicht ob, die geeinigte Nation weiter zu führen.“<sup>3</sup>

Das jenen rumänischen hohen Staatsmann belebende Pflichtbewußtsein, die von katholischen Ordensleuten hinterlassene Erbschaft zu bewahren, beweist, daß nur Wahn und Vorurteil in einem Konkordat mit dem Apostolischen Stuhle „die größte nationale Gefahr“ für Rumänien zu erblicken vermögen.

Ein objektiver Vergleich der obigen Auslassung mit dem Urteil des den Katholiken sonst ungünstigen Professors Xenopol über den rumänisch-völkischen Einfluß der orthodoxen Russen bei ihrer vorübergehenden Verwaltung der Donaufürstentümer dürfte schwerlich die Behauptung der Bukarester Protest-

<sup>1</sup> Mit dem übrigen Inhalt des Protestes werden unsere Leser weiter unten bekannt werden.

<sup>2</sup> Vgl. „Katholisches aus Rumänien“ in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1924.

<sup>3</sup> Unirea, Blaj, Nr. 21 (1927) 3. Die siebenbürgischen Rumänen unterlagen vor der katholischen Union meist der Leibeigenschaft.



versammlung über die „Schaffung des rumänischen Staates durch die Orthodoxie“ unterstützen.

Die Russen taten nach dem Urteil des bisher bedeutendsten rumänischen Historikers „alle notwendigen Schritte“ zur Hemmung der lateinisch-nationalen Bewegung der Rumänen. So erklärt sich „der spätere hartnäckige Kampf Rußlands gegen die kulturelle Entwicklung der Rumänen, wenngleich Rußland anfangs ihnen den Weg dazu zu eröffnen schien“<sup>1</sup>.

Das Walten der orthodoxen Griechenfürsten in Rumänien charakterisiert der unwiderlegt gebliebene, von Bărlad aus als streng, aber sachlich beurteilte Nerses Marianu: „Wenn die europäische Konstellation günstiger gewesen wäre, hätten die Phanarioten gesiegt, und dann—Lebewohl rumänische Nation.... Die Rettung wäre ein Wunder gewesen und wäre nicht durch die Kirche oder durch die orientalischen Heiligen zustande gekommen, weil der Klerus der Verbündete des Feindes war, seine Kreatur, sein Sklave und außer wenigen ehrenhaften Ausnahmen sein Mitschuldiger.“<sup>2</sup>

Wenn ferner einerseits Obedenariu, obwohl Nichtkatholik, eingesteht: „Hätten uns die Unterten nicht die Augen für die lateinische Zivilisation geöffnet, so wären wir vielleicht von den Moskowitern verschlungen worden“<sup>3</sup>, so stellte Nerses Marianu freimütig vor ganz Rumänien folgende, mit kurzen, historischen Belegen erhärtete Thesen über den völkischen Einfluß der orthodox-rumänischen Kirche auf<sup>4</sup>:

„1. Die orthodoxe Kirche hat unsern nationalen Charakter bis zur Gefährdung verändert.

2. Unsere Sprache wurde in der orthodoxen Kirche und durch die orthodoxe Kirche entstellt, und nur außerhalb der orthodoxen Kirche gelang es ihr, wie durch ein Wunder, zu leben, bis sie sich derselben Kirche zum Troß erhob.

3. Die orthodoxe Kirche ist an unserer Rückständigkeit in der Kultur schuld.

4. Selbst im gegenwärtigen Jahrhundert (1886) war und ist die orthodoxe Kirche im Nachtrab aller nationalen Bewegungen.

5. Die orthodoxe Kirche hat zu allen Zeiten die Rumänen zum Werkzeug fremden Ehrgeizes und fremden Vorteils gemacht.

6. Die orthodoxe Kirche hat uns sogar im Mittelalter um die Bildung eines rumänischen Großstaates gebracht.

7. Die orthodoxe Kirche ist die Ursache unserer Überflutung seitens Rußlands.“

Wie die ganze Broschüre des gelehrten katholischen Laien, so machten auch jene sieben darin enthaltenen Thesen in Rumänien großes Aufsehen. Von einer wissenschaftlichen Widerlegung wurde nichts bekannt.

Eine würdige Beurteilung erfuhr der Konkordatsprotest durch das Organ der rumänisch-unierten Diözese Groß-Wardein (Dradea Mare), worin wir u. a. lesen<sup>5</sup>:

„Der Protest ist ein Beweis großer Schwäche, Intoleranz, großen Hasses und Mangels an Verständnis im Schoße der Orthodoxie. Der orthodoxe Klerus fürchtet sich vor der ihm durch den Katholizismus mittels Schule und

<sup>1</sup> Xenopol, *Istoria Românilor* VI (Jassy 1893) 286.

<sup>2</sup> Nerses Marianu a. a. D. 56.

<sup>3</sup> Bei Georgescu a. a. D. 311.

<sup>4</sup> Ebd. 18.

<sup>5</sup> *Vestitorul* Nr. 10 (1927) 5.



Propaganda gemachten Konkurrenz. Nach dem Dafürhalten Vernünftiger kann jedoch diese Konkurrenz der Orthodoxie anstatt des Schadens nur Nutzen bringen.

Der Protest beweist große Intoleranz, da es sich jetzt deutlich zeigt, daß unsere teuren Rechtgläubigen die Vernichtung der mit Rom unierten rumänischen Kirche im Sinne haben. . . .

Der Protest beweist großen Haß, denn man ist zur Verteidigung des Häretikers Hus und der Atheisten der Action française bereitwilliger als zur Anerkennung der Daseinsberechtigung der Katholiken in Rumänien.

Der Protest beweist großen Mangel an Verständnis, denn die Organisierung der katholischen Kirche wie die der orthodoxen nur auf Grund eines einfachen Staatsgesetzes zu verlangen, heißt voraussetzen, daß die katholische Kirche eine orthodoxe, eine Teilkirche, autokephal, national, territorial, wie beliebig immer man es wünscht, doch nicht eine katholische, wie ihr Name selbst es besagt, also eine allgemeine, mit einem höchsten Haupte ist, welches als Träger internationaler Rechte dasteht. . . . Was ist das jedoch anders als das Übergreifen in das Heiligtum des Gewissens anderer, welche nicht jene Ansicht teilen? Weil das Los der orthodoxen Kirche durch ein einfaches Staatsgesetz geregelt werden kann, soll man das Los der katholischen Kirche ebenso regeln? Diese Möglichkeit wird bestehen, wenn die katholische Kirche orthodox sein wird.“

Erfreulich ergriff auch die Bukarester Zeitung „Cuvintul“ in der Protestfrage das Wort<sup>1</sup>. Wir lesen:

„Die Beweise der Konkordatsgegner scheinen alle in der erwähnten Entschließung zusammengefaßt zu sein. Vielleicht wäre eine Diskussion nötig. Aber wie? Schwer kann man sich darauf mit Leuten einlassen, deren wissenschaftliche Tiefe und Disziplin ohne weiteres unüberlegte und sinnlose Redensarten wiederholt, wie jene, nach welchen unsere Nation und unser Staat von der christlich-orthodoxen Kirche geschaffen wurden. . . .

Die armen Leute, welche so energisch protestieren, — haben Furcht. Wovor? Nach ihrer beständigen Vorstellung ist die orthodoxe Kirche eine Staatsanstalt mit Monopolcharakter, welche dank diesem Monopol solange wie der rumänische Staat leben wird. In dieser Auffassung ist die Orthodoxie nationale Industrie, sie lebt nicht durch eigene Kräfte und durch die von ihr geschaffenen Werte, sondern dank einer Produktionsbehörde, einerseits vom Staatsbudget, anderseits von den Gendarmen unterstützt. Die Idee, den Staat mit der orthodoxen Kirche zu identifizieren, ist so tief in den Geistern verankert, daß die Entschließung des ‚orthodoxen Klerus‘<sup>2</sup> einen drohenden Ton annimmt. . . . Eine lächerliche Drohung! Eine staatliche Anstalt des Staates erhebt sich gegen Entscheidungen und verspricht ihre Nichtigkeitserklärung. Ein Glück, daß verantwortliche Männer niemals den orthodoxen Klerus mit der rumänischen Kirche verwechseln werden. Protestieren wir also nicht gegen das Konkordat mit Rom, sondern wünschen wir dasselbe vielmehr, wie alle diejenigen, die einer trägen Kirche und einer Beamtenkirche satt sind.“

Soweit der nichtkatholische Beurteiler des Konkordatsprotestes.

<sup>1</sup> Nr. 752 vom 6. Mai 1927.

<sup>2</sup> Die Anführungszeichen sind vom Verfasser des Artikels im „Cuvintul“ selbst gesetzt. Stimmen der Zeit. 115. 3.



Der an der neugeschaffenen theologischen staatskirchlichen Fakultät Rischinew in Bessarabien angestellte, unsern Lesern von früher erinnerliche Professor Onisiphor Ghibu, selbst staatskirchlicher Priester und Senator, spricht sich in seinem Organ „România nouă“<sup>1</sup> auf Ansuchen des bessarabischen Klerus folgendermaßen über das Konkordat aus:

„Als ein Mann, der sich eine ganze Reihe von Jahren mit den höheren kirchlichen Problemen beschäftigt, bedauere ich, daß das Konkordat so abgeschlossen wird, wie es geschieht. Für unser Volk und für unsern Staat bedeutet das zu wenig. Ich glaube, daß Herr General Averescu<sup>2</sup>, welcher mit vollem Rechte im Konkordate ein neues Band zwischen uns und der westlichen lateinischen Welt erblickt, weiter als bis zum Abschluß eines stereotypen Konkordates hätte gehen müssen, wie es so viele andere Staaten vor uns abgeschlossen haben. Unser erster Minister, der erste rumänische Staatsmann mit einer festen Orientierung nach Italien hin, hätte, anstatt sich mit der Regelung der kirchlichen Lage der ungarischen und deutschen Katholiken zu begnügen, einen Schritt weiter gehen und unsere Verbindung mit dem östzidentaln Christentum enger gestalten sollen.

Diese Aufgabe wäre von höherer allgemein geschichtlicher Bedeutung als jede andere in unserm bisherigen nationalen Leben und könnte ihre Lösung in dem herrlichen Rahmen der Vereinigung der Kirchen finden.

Indem ich einerseits vom Dogma der Einheit der Kirche Christi ausgehe, die jetzt 900 Jahre durch menschliche Torheit ohne irgend eine Mitwirkung unseres Volkes zerrissen ist, anderseits aber von der Tatsache, daß wir Lateiner sind und keinen der Beweggründe der Griechen und Russen im Kampfe wider die Lateiner haben, hege ich die Überzeugung, daß die göttliche Vorsehung uns Rumänen, die wir dem Blute nach Östzidentaln, der Religion nach Orientalen sind, die Aufgabe vorbehalten hat, den Östzident mit dem Orient nach ihrer so langen Entzweiung zu versöhnen.

Die Idee der Wiedervereinigung der Kirche Christi ist die herrlichste von allen, die den Führern der Massen Anregung bieten können, und meiner Überzeugung nach wird sie nur durch Einverständnis zwischen Männern der Kirche und mit Initiative begabten großen Staatsmännern verwirklicht werden können.

Ich bin völlig überzeugt, daß, wie im Quirinal unsere Wünsche verstanden und unterstützt wurden, sie ebenso im Vatikan verstanden und unterstützt wurden, ohne daß unsere religiöse Tradition zu leiden hätte, sie würde sich bestärken und einfügen in die große allgemein christliche Überlieferung.“ Soweit Professor Ghibu.

Wenn der katholische „Vestitorul“ aus Groß-Wardein und der Verfasser des Artikels im Bukarester „Cuvintul“ den Konkordatsprotestlern gegenüber mehr eine nur abwehrende Stellung einnehmen, finden wir bei Professor Ghibu unerwartet weit mehr, — eine warme Befürwortung der Erweiterung der von einem hervorragenden Teile des rumänischen Volkes bereits vor mehr als 200 Jahren vollzogenen Wiedervereinigung mit der wahren rumänischen Mutterkirche, mit der katholischen Weltkirche.

<sup>1</sup> 8. Mai 1927.

<sup>2</sup> Der derzeitige rumänische Ministerpräsident.



Nicht allein die einst von den katholischen Basilianern Siebenbürgens ausgegangene nationale und intellektuelle Hebung des rumänischen Volkes, sondern die ganze, oben in den Hauptzügen skizzierte religiöse Entwicklung der Rumänen bietet übernatürlich und natürlich-psychologisch aufgefaßt die organische Grundlage zur Verwirklichung der „Einfügung Rumäniens in die allgemeine christliche Überlieferung“.

Die Trennung des ostlateinischen Volkes vom Felsen Petri hat traurige Folgen nach sich gezogen. Mit der äußerlich-politischen Erstarkung hält die innerliche Geistesverfassung schwerlich den gleichen Schritt, wenn wir das Geständnis des Bukarester staatskirchlichen Vereinsorgans der Geistlichkeit hören, wo es heißt: „Wir müssen offen und klar bekennen, daß die bedeutendsten in unserer heiligen orthodoxen rumänischen Kirche vorgehenden Ereignisse unter dem Titel charakterisiert und zusammengefaßt werden können: Kampf auf Leben und Tod zwischen der Orthodoxie und dem Protestantismus in unserer Kirche.“<sup>1</sup> — Als unsern Lesern leichtverständliche natürliche Folge des Eindringens des Protestantismus in die Reihen der orientalistisch-nichtkatholischen Christen Rumäniens lesen wir in derselben Zeitung<sup>2</sup>: „Eine wichtige Frage, die bei dem Mangel religiösen Unterrichts auf unsern Schulen Besorgnis für den Bestand unserer Nation weckt, ist sicher auch die Sektenfrage. Sekten waren in unserer nationalen Vergangenheit fast unbekannt, haben sich aber nach unserer Vereinigung bedeutend vermehrt. Wahrlich, unser Staat ist heute weit und breit von der Phylloxera des Sektentums heimgesucht, die Tag für Tag den Stamm unserer Nation benagt.“

Gegen das Sektentum ist nur ein Mittel wirklich heilsam: eine unerschütterliche Lehrautorität, von Gott mit Gnade und Kraft ausgerüstet. — Wo finden wir jedoch eine solche außer der katholischen Kirche mit ihrem Oberhaupte? Soll also die wahre Orthodoxie im Kampfe auf Leben und Tod mit dem Protestantismus und seinem das rumänische Volksleben gefährdenden Wirken gerettet werden, so bleibt nur ein Weg offen, — der Weg zum Glauben der katholischen Vorfahren Großrumäniens.

Felix Wiercinski S. J.

<sup>1</sup> Crucea Nr 13/14 (Bukarest 1927).

<sup>2</sup> Nr. 15.